

Studies in International, Transnational  
and Global Communications

Bettina Haasen

# Journalismus in Burundi

Erfahrungswelten in Konflikt  
und Transformation



Springer VS

---

# **Studies in International, Transnational and Global Communications**

**Reihe herausgegeben von**

C. Richter, Berlin, Deutschland

M. Brüggemann, Hamburg, Deutschland

S. Fengler, Dortmund, Deutschland

S. Engesser, Dresden, Deutschland

Um angesichts zunehmender Globalisierung Kommunikationsprozesse und Medienentwicklungen zu verstehen, ist eine Perspektiverweiterung über staatliche und kulturelle Grenzen hinweg unerlässlich. Eine Vielzahl von medienvermittelter Kommunikation entwickelt sich jenseits von oder quer zu nationalstaatlichen Grenzen. Gleichzeitig gilt es, die Beharrungskräfte von Nationalstaaten nicht zu vernachlässigen und in vergleichenden Perspektiven Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei Medienentwicklungen in verschiedenen Ländern und Regionen herauszuarbeiten und zu erklären. Studien zu Formen medienvermittelter Kommunikation in allen Weltregionen sollen helfen, den Blick für Phänomene der Globalisierung und ihrer Auswirkungen auf Medien und Kommunikation zu erweitern.

Die Reihe ist offen für eine Bandbreite an Feldern der Kommunikationswissenschaft, für die internationale und transnationale Ansätze konstitutiv sind oder fruchtbar gemacht werden können, wie zum Beispiel Auslands- und Kriegsberichterstattung, Journalismusforschung, Public Diplomacy, Medien und Transformation, politische Kommunikation, Mediensystemforschung (Medienpolitik, Medienökonomie), Nutzungsforschung, Medien und Migration. Genauso sind unterschiedliche theoretische und methodische Zugänge der sozialwissenschaftlichen Forschung willkommen. Die Reihe soll dabei sowohl aktuelle Fall- und Länderstudien als auch Überblicksdarstellungen beinhalten.

In the face of increasing globalization, understanding communication processes and media developments requires a widening of perspective beyond national and cultural boundaries. A multitude of mediated communications is developing beyond or across national borders. At the same time, it is important not to neglect the enduring force of nation-states, and to identify and explain differences and similarities in media developments in various countries and regions using comparative perspectives. Studies on forms of mediated communication in all regions of the world should help to broaden the view on the phenomena of globalization and their impact on media and communication.

The series is open for a variety of topics related to international and transnational communication, such as foreign and war reporting, comparative journalism research and political communications, public diplomacy, media and transformation, media systems research (media policy, media economics), audience research, media and migration. Theoretical and methodological approaches from different social sciences are welcome. The series intends to include current case studies and country-specific studies as well as broader overviews.

More information about this series at <http://www.springer.com/series/15233>

---

Bettina Haasen

# Journalismus in Burundi

Erfahrungswelten in Konflikt  
und Transformation

Mit einem Geleitwort von Frau Prof. Thomaß

 Springer VS

Bettina Haasen  
Berlin, Deutschland

Ruhr-Universität Bochum

Dieses Buch ist eine angenommene Dissertation an der Fakultät der Philologie der Ruhr-Universität Bochum.

ISSN 2569-1481                      ISSN 2569-149X (electronic)  
Studies in International, Transnational and Global Communications  
ISBN 978-3-658-23673-1              ISBN 978-3-658-23674-8 (eBook)  
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-23674-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

## Geleitwort

Noch vor fünf Jahren war die Hoffnung groß, dass in Burundi, einem Land, das einen grausamen Bürgerkrieg durchlitten hatte, die Entwicklung hin zu Frieden und Demokratie stabil sein würde. Zahlreiche Nichtregierungsorganisationen waren daran beteiligt gewesen, die Rolle von Medien und Journalismus zu stärken und ein nachhaltiges Mediensystem aufzubauen. In dieser Zeit begann Bettina Haasen, die viele Jahre in Burundi im Rahmen der Medienentwicklungszusammenarbeit tätig war, die Arbeit an ihrem Dissertationsprojekt. Sie wollte ergründen, ob und wie die Anstrengungen und Anregungen, die im Namen des sogenannten Friedensjournalismus unternommen worden waren, Haltung und Praxis der Journalistinnen und Journalisten verändert hatten. Sie wollte mit wissenschaftlicher Neugier das eigene Tun der zurückliegenden Jahre reflektieren und seinen allgemeingültigen Sinn finden.

Mit diesem Projekt passte sie hervorragend zu der von Prof. Jens Loenhoff, Prof. Susanne Fengler und mir gegründeten und von der Stiftung Mercator finanzierten School of International und Intercultural Communication, die gegenseitige interkulturelle Beeinflussungsprozesse im Bereich von Medien und Kommunikation zum Gegenstand hatte.

Doch es kam anders – tragisch für die burundische Gesellschaft, mehr als herausfordernd für die engagierte Forscherin: Der burundische Präsident wollte entgegen den Vorschriften der Verfassung für eine dritte Amtszeit kandidieren und rief damit massive Proteste aus der Zivilgesellschaft hervor. Ein blutiger Putsch, dessen Urheberschaft bislang nie vollständig aufgeklärt worden ist, beendete

den burundischen demokratischen Frühling, zahlreiche unabhängige Medien wurden gewaltsam zerstört, die Journalistinnen und Journalisten flohen zu großer Zahl ins benachbarte Ausland.

Zur Zeit des Putsches war Bettina Haasen in der Hauptstadt Bujumbura, bangte mit den Journalistinnen und Journalisten um deren Medien und schlimmstenfalls deren Leben und fand sich mitten in einer Situation, in der ganz andere Forschungsfragen virulent wurden: Wie verarbeiten die Journalistinnen und Journalisten die Konflikterfahrung, die bei den älteren unter ihnen auf ähnliche Erfahrungen der vorangegangenen Bürgerkriege aufsetzten? Sie änderte ihr Vorhaben und befasst sich in ihrer Studie nun mit dem Zusammenhang zwischen dem journalistischen Selbstverständnis und der sozialen Herkunft von Journalisten, die sich in einem Konfliktkontext befinden. Ziel der Arbeit ist, den journalistischen Habitus in einem afrikanischen Land im Konflikt zu erfassen und dabei nach dem Einfluss der Vergangenheit und der aktuellen Konfliktsituation auf die journalistische Erfahrungswelt zu fragen. Damit wird der aktuelle Forschungsstand zum journalistischen Selbstverständnis um wesentliche Dimensionen erweitert: im Hinblick auf das Untersuchungsland, das für eine in der Kommunikationswissenschaft wenig beachtete Forschungsregion steht, im Hinblick auf die Kontextfaktoren Transformation, politischer Konflikt und Trauma und auch im Hinblick auf theoretische und methodische Zugänge.

Die Arbeit gibt einen tiefen detailreichen Einblick in die komplexe Situation von Medien und die Befindlichkeit von Journalisten in einem fragilen Staat mit einer politischen Dynamik, die rasant von einer Entwicklung zu mehr Stabilität hin zu autokratischer Unterdrückung und Gewalt umschlägt. Die folgt einer normativen Perspektive – das demokratiefördernde Potential von unabhängigen Medien betonend – ohne jedoch die problematischen Seiten dieses Claims unberücksichtigt zu lassen.

---

Der interdisziplinäre Charakter der Arbeit zwischen Transformations-, Journalismusforschung, Traumaforschung und wissenssoziologischen Ansätzen ist richtungsweisend für weitere Forschungen im Kontext von Konflikttransformations- und Journalismusforschung. Nicht zuletzt aufgrund der Ansätze, die für Empfehlungen an die Praxis der Medienentwicklungszusammenarbeit geeignet sind, ist der Arbeit eine bestmögliche Verbreitung zu wünschen.

Barbara Thomaß, Juli 2018



## Danksagung

Dieses Buch versammelt die Ergebnisse eines langjährigen Forschungsprozesses. Während dieser Arbeit konnte ich beobachten, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Konflikt in Burundi und der grundlegenden Funktion von Medien sehr viel mehr mit meiner Person und meinen eigenen Werten zu tun hat, als ich vorab angenommen hatte. Ich wurde während der Feldforschung in Burundi unbeabsichtigt Zeugin einer existentiellen Umbruchsphase, die langjährige demokratische Errungenschaften und insbesondere Maßstäbe einer öffentlichen Meinungsbildung außer Kraft setzte und Medienorganisationen auflöste, mit denen ich jahrelang zuvor in einem beruflichen Kontext zusammengearbeitet hatte. Im Anschluss daran hat mich die Frage sehr beschäftigt, inwieweit westlich geprägte Vorstellungen von Demokratie und die mit ihr einhergehenden Werte und Bewertungen ein Allgemeingut darstellen und konfliktfrei auf andere kulturelle Kontexte übertragen werden können. Der Wunsch, dass die globalisierte Welt konflikt- und gewaltfreier und damit auch gerechter und demokratischer werden möge, hat die Arbeit unermüdlich vorangetrieben und auch in schwierigen Situationen, die von Zweifeln und Sinnfragen geprägt waren, zum Endspurt motiviert. In der Auseinandersetzung mit der Rolle von Medien geht es um viel mehr, als nur um die Bedeutung von öffentlichen Debatten und der Frage nach der vierten Gewalt. Es geht um deutlich mehr als nur um Faktentreue, Objektivität und Informationsbeitrag. Es geht auch um das Recht und die Anerkennung von Interpretationen und, so ließe sich fortfahren, auch um Wahrheiten im Plural. Am Beispiel Burundis wird auf tragische Weise deutlich, dass zwar im Laufe eines sogenannten Demokratisierungsprozesses eine vordergründig solide und nach westlichem Maßstab plurale Medienlandschaft aufgebaut wurde, die zudem ein großes Maß an Autonomie und Pressefreiheit genoss, diese aber zugleich in einem

politischen Feld wirkte, dass sehr viel autoritärer und rückständiger wirkte und der Demokratie entgegengesetzte Ziele verfolgte. Dass dieses Spannungsverhältnis dauerhaft nicht tragfähig sein konnte, haben der Konflikt im Mai 2015 und die nachfolgenden antidemokratischen Entwicklungen deutlich gezeigt. Diese Arbeit ist adressiert sowohl an Praktiker\_innen, die in MEZ-Organisationen vor Ort tätig sind, als auch an Akademiker\_innen und Forscher\_innen, die in Konfliktkontexten nach adäquaten Zugängen und Methoden suchen. In Konfliktkontexten zu forschen, ist ein schwieriges Unterfangen. Als Forschende ist man dabei niemals völlig neutral. Bestehende Methoden und Konzepte müssen neu überdacht und an den sich verändernden Kontext angepasst werden. Diese Untersuchung war unter diesen Gesichtspunkten eine intensive Lehrzeit und ist eng geknüpft an Personen, die beständige und ermunternde Begleiter waren und in kritischen und anregenden Gesprächen mir dazu verholfen haben, das Anliegen der Arbeit auch über die Jahre nicht aus dem Blick zu verlieren. An dieser Stelle möchte ich mich nun bei alldenjenigen bedanken, die mich ermutigt, kritisiert, aufgeheitert, inspiriert und motiviert haben. Zu Beginn möchte ich daher den vielen burundischen Journalisten danken, die bereit waren, sich unter prekären Bedingungen auf Interviews einzulassen und trotz der akuten Bedrohung Zeit fanden, über ihre Arbeit zu sprechen.

Großen Dank auch an Pascal Capitolin, meinen Mann, der mir die notwendigen Freiräume zur Verfügung stellte und geteilte Erinnerungen immer wieder in den Mittelpunkt unserer Diskussionen rückte. Mein Dank gilt meiner Doktormutter, Frau Prof. Thomaß, für ihre Zuversicht und ihre ruhige und strukturierte Art mich zu begleiten und nicht vom Weg abzuweichen. Ich danke Frau Prof. Fengler, meiner Zweitgutachterin, und Herrn Prof. Loenhoff für die vielen hilfreichen Anregungen aus ihrer Forschungspraxis. Ich danke darüber hinaus dem gesamten Graduiertenkolleg SIIC (School of international and intercultural communication) und

---

insbesondere Caroline Lindekamp und Florian Meissner sowie Dirk-Claas Ulrich für die kontinuierliche Begleitung der Arbeit.

Dank der Stipendien durch den DAAD (Deutscher Akademischer Auslandsdienst) und der RUB Research School konnte ich meiner Feldforschung intensiv in Burundi und Ruanda nachgehen und erste Ergebnisse bei internationalen Konferenzen diskutieren. PD Dr. Alexandra Scheele und Jens Haasen waren kritische Leser\_innen und treue Lektor\_innen und fanden immer wieder die Zeit, sich auf die vielen Details einzulassen. Die weiteren, nicht minder wichtigen Weggefährten dieser Arbeit, sind nun alphabetisch aufgelistet, und ihnen sei von Herzen gedankt!

Jean-Francois Bastin, Gabriel und Joshua Capitolin-Haasen, Johan Deflander, Christine Deslaurier, Dr. Reinhild Feldhaus, Dr. Anke Fiedler, Marie-Soleil Frère, Jutta Haasen, Prof. Achim Johansson, Barbara Kemper, Dr. Michael Meyen, Florent Moglia von SLANG für die Erstellung der Grafiken, Jeanine Nahigombeye, Gabriel Ndikumana, Jean-Marie Ngendahayo, Willy Nindorera, Louis-Marie Nindorera, Desiré Niyondiko (†), Nestor Nkurunzia, Stoyan Radoslavov, Eva Rink, Gervais Rufjikiri, Dr. Sandra Rubli, Lisa Tschörner, Jimmy Elvys Vyjizigiro.

Ich widme diese Arbeit den burundischen Medienakteuren, die hartnäckig an die Kraft der Information glauben und bis heute dafür ihr Leben riskieren.

# Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis:.....	xvii
1 Einleitung .....	1
2 Das burundische Mediensystem im Wandel.....	27
2.1 Königreich, Kolonialisierung und Konflikte.....	29
2.1.1 Strukturelle Gewalt durch Ethnizität.....	33
2.1.2 Wahlen im fragilen Transformationskontext.....	44
2.2 Das burundische Mediensystem im Transformationskontext.....	57
2.2.1 Vom Hass- zum Friedensmedium .....	62
2.2.2 Friedensmission – ein Auslaufmodell? .....	75
2.2.3 Medienaufsicht und Rückgang der Pressefreiheit .....	81
2.2.4 Besonderheiten des journalistischen Berufsstandes.....	86
2.2.5 Bedeutung neuer Informations- und Kommu- nikationstechnologien (IKT) in Zeiten der Krise .....	93
2.2.6 Status quo nach der Zerstörung .....	99
2.3 Medien in der Entwicklungszusammenarbeit <sup>102</sup>	
2.3.1 MEZ aus Deutschland .....	108
2.3.2 Akteure der MEZ in Burundi.....	114
2.3.3 Herausforderungen für die MEZ.....	119
2.4 Zusammenfassung.....	124
3 Theoretisch-analytischer Rahmen.....	129
3.1 Ursprung der Denkwerkzeuge <i>Feld, Kapital, Habitus</i> ...	132

---

3.2 Bourdieu in der internationalen Kommunikationswissenschaft.....	156
3.3 Rückschlüsse für das journalistische Feld in Burundi ...	160
3.4 Übertragbarkeit von Theorien.....	169
3.5 De-Westernization im Feld der Kommunikationswissenschaft.....	173
3.6 Ein afrikanisches Journalismusmodell:.....	178
3.7 Trauma und Journalismus innerhalb der Kommunikationswissenschaft.....	187
3.7.1 Begriffsklärung und Erkenntnismöglichkeiten	187
3.7.2 Traumaerfahrungen und Journalismus in Burundi ...	194
3.7.3 Aspekte der Kultur des Schweigens .....	201
3.7.4 Geschichtsverständnis und das kollektive Gedächtnis.....	203
3.8 Hintergründe zum Arbeiten mit der Lebensverlaufslinie.....	206
3.9 Ausblick auf das Forschungsdesign .....	210
4 Forschungsdesign und dokumentarische Methode .....	213
4.1 Forschen <i>im</i> Konflikt: Herangehensweise und Herausforderungen.....	214
4.1.1 Auszug aus dem Feldtagebuch .....	220
4.1.2 Rolle der Forscherin .....	227
4.2 Zugang und Interviewsituation.....	232
4.2.1 Auswahl der Interviewpartner .....	234
4.2.2 Gütekriterien qualitativer Erhebungsmethoden.....	236
4.2.3 Orientierung für den Leitfaden.....	239

---

4.3 Die Technik der Lebensverlaufslinie als Erhebungsmethode .....	243
4.4 Zusammenfassung.....	247
5 Auswertung .....	249
5.1 Transkription und Interpretation.....	250
5.1.1 Vorgehensweise und Erkenntnisinteresse.....	252
5.1.2 Strukturierung der empirischen Daten .....	260
5.2 Analyse mit der dokumentarischen Methode.....	262
5.2.1 Komparative Sequenzanalyse.....	265
5.2.2 Journalisten ohne redaktionelle Verantwortung (Gruppe 1) .....	277
5.2.3 Journalisten der mittleren redaktionellen Führungsebene (Gruppe 2).....	304
5.2.4 Journalisten der hohen redaktionellen Führungsebene (Gruppe 3).....	324
5.3 Anwendung des Verfahrens der Lebensverlaufslinie ....	350
5.3.1 Der Fall Donatien .....	353
5.3.2 Der Fall Charles .....	356
5.3.3 Der Fall Gertrude .....	358
5.3.4 Der Fall Karine .....	360
5.3.5 Der Fall Tomas.....	362
5.4 Lebensverlaufslinien im Konfliktkontext.....	365
5.5 Zusammenfassung.....	370
6 Soziogenetische Dimensionen .....	373
6.1 Herkunft .....	375

---

6.2 Trauma .....	383
6.3 Kapital.....	390
6.4 Zusammenführung der Habitustypen .....	396
6.4.1 Konflikttransformation.....	398
6.4.2 Konformität.....	401
6.4.3 Resilienz- und Krisenmanagement.....	403
6.4.4 Herrschaftssicherung .....	406
6.4.5 Autonomie.....	407
6.5 Diskussion und Erkenntnisgewinn.....	412
7 Fazit und Ausblick .....	419
8 Literaturverzeichnis .....	435

## **Abbildungs- und Tabellenverzeichnis:**

Abbildung 1: Der Journalist und sein Selbstverständnis .....	148
Abbildung 2: Das journalistische Feld in Burundi vor und nach dem 14.5.2015 .....	162
Abbildung 3: Mapping von zwei Lebensverlaufslinien.....	364
Abbildung 4: Mapping von fünf Lebensverlaufslinien.....	366
Tabelle 1: Fragen zur Rolle der Medien in Transformations- prozessen .....	10
Tabelle 2: Übersicht über die wichtigsten burundischen Radiosender.....	69
Tabelle 3: Auflistung der Journalisten des Sample .....	235
Tabelle 4: Gegenüberstellung von zwei Fällen.....	268
Tabelle 5: Übersicht über die Interviewpartner mit biographischen Hinweisen .....	272
Tabelle 6: Sinngenetische Typenformationen und zentrale Orientierungsrahmen.....	349
Tabelle 7: Journalistische Habitustypen in Burundi.....	411





# 1 Einleitung

Als am 14. Mai 2015 in Bujumbura, der Hauptstadt des zentralafrikanischen Landes Burundi, innerhalb von nur wenigen Stunden die als liberal und plural geltende Medienlandschaft dem Erdboden gleichgemacht wurde, war nicht nur die Meinungsfreiheit und der Informationsauftrag der Medien in einem sogenannten „Demokratisierungsprozess“ vorerst begraben, sondern mit ihm auch die mühsam aufgebauten Initiativen und internationalen Programme der Versöhnung. Die systematische Zerstörung der meisten privat-wirtschaftlichen<sup>1</sup> Radiosender, ihrer Redaktionsräume und technischen Rundfunkausrüstung war ein Novum (Frère 2016b: 6) in politischen Transformationsprozessen.

Was aufgrund der seit Jahren angespannten Beziehung zwischen Regierung und den privat-wirtschaftlichen Medienunternehmen auf den ersten Blick als eine „Nebenerscheinung“ des verfehlten Putschversuches vom 13. Mai 2015 wirken mag, bei dem der für eine dritte Amtszeit kandidierende Präsident Pierre Nkurunziza gestürzt werden sollte, ist bei genauerer Betrachtung als eine intendierte politische Maßnahme zu verstehen, die auf die Beendigung der Meinungspluralität abzielte (Haasen 2015: 22). Die Gleichsetzung von Journalisten<sup>2</sup> der privaten Medien mit „Staatsgefährdern“ oder gar „Terroristen“ ist ein beliebtes politisches Stilmittel nicht nur in Burundi, sondern in zahlreichen sogenannten fragilen Staaten. Shane Deane (2016) von der BBC Media Action warnt mit

- 
- <sup>1</sup> Die Finanzierung dieser breit aufgestellten Radiolandschaft erfolgte zum geringen Teil privat-wirtschaftlich über Werbung, zum größten Teil aber über Förderprogramme internationaler Entwicklungsorganisationen (s. Kapitel 2). Diese Radiosender werden im Folgenden „private Radiosender“ bzw. „private Medien“ genannt.
  - <sup>2</sup> Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde in dieser Arbeit die männliche Form gewählt. Nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben zu Personengruppen (wie Journalisten, Politiker etc.) auf Angehörige beider Geschlechter.

Verweis auf eine Studie des internationalen Forscher-Netzwerks „*Carnegie Endowment for International Peace*“ davor, dass diese gängige Praxis angewendet wird, um Andersdenkende zu schwächen und Grundwerte wie Presse- und Meinungsfreiheit einzuschränken:

„In many cases these measures fail to provide precise definitions of the types of acts and organisations they are meant to target, instead referencing ambiguous concepts such as ‘public order’ and ‘public safety’ that can easily be abused to restrict the freedom of association and freedom of speech of all civil society organisations” (Deane 2016: 7).

Die Brutalität, mit der die Medienvielfalt als zentraler Pfeiler der burundischen Demokratieentwicklung aus dem Weg geräumt wurde, führt vor Augen wie fragil das Land 15 Jahre nach Abschluss des Friedensabkommens von Arusha immer noch war (Vandeginste 2015a).

Das im Jahr 2000 mühsam verhandelte Friedensabkommen konnte offensichtlich die Militarisierung von politischen Akteuren, Korruption, Ausgrenzung und die Zunahme an Gewaltaustragung nicht verhindern (Van Acker 2015: 6).

Die Unmittelbarkeit des Scheiterns, mit der die Mehrzahl der dort ansässigen Akteure der internationalen Zusammenarbeit spätestens ab Mai 2015 konfrontiert war, erinnert an den „Ruanda-Schock“ von 1994 (Trittmann 2011: 451). Die Schnelligkeit und Massivität der Zerstörung der Medien demonstriert, wie sehr sich der demokratische Prozess in Burundi zurückentwickelt hatte, und wie wenig die internationale Gemeinschaft mit ihrem Friedenskonsolidierungsversuch letztendlich ausrichten konnte. Die zuneh-

mende Abschottung und Isolierung des Landes und die damit verbundene Abkehr von (internationalen) politischen Standards und völkerrechtlichen Verpflichtungen im Laufe des Jahres 2016 führten in eine politische Sackgasse.<sup>3</sup> In dieser politischen Krise, die den Zusammenhalt der Bevölkerung seit dem Ende des Bürgerkriegs im Jahr 2006 erneut infrage stellt, spielen unterschiedliche Akteursgruppen eine Rolle. Hierzu zählen sowohl nationale Gruppierungen (wie Nichtregierungsorganisationen (NROs), Parteien, Kirchen, Ombudsstelle etc.) als auch internationale Personen und Organisationen (wie bspw. die Ostafrikanische Gemeinschaft *East African Community* (EAC), der tansanische Vermittler der Afrikanischen Union, Benjamin Mkapa, die Vereinten Nationen etc.). In diesem Spannungsfeld befinden sich auch die staatseigenen und privatwirtschaftlichen Medien Burundis und die sie maßgeblich finanzierende Medienentwicklungszusammenarbeit (MEZ).

Vor diesem Hintergrund lohnt sich ein zweifacher Blick auf die Journalisten und das journalistische Feld in Burundi, die in der vorliegenden Untersuchung im Mittelpunkt stehen. Nicht nur handelt es sich um eine Akteursgruppe, die direkt von dem Putsch und der Zerstörung der Meinungsfreiheit betroffen war, sondern zugleich auch um eine Gruppe, von der in politischen Krisenzeiten engagierte und aufklärerische Arbeit erwartet wird.

Burundi galt bis zu den Ereignissen im Mai 2015 als Vorzeigebispiel für eine gelungene Friedenskonsolidierung (Curtis 2013: 72; Grauvogel & Simons 2015). Die 1992 vom Generalsekretär der Vereinten Nationen, Boutros-Ghali, veröffentlichte und international viel

---

<sup>3</sup> Im Oktober 2016 kündigte Burundi als erstes afrikanisches Land seinen Austritt aus dem Rom-Statut des Internationalen Gerichtshofs an. Eine detaillierte Analyse zum Beitritt und zur Aufkündigung in Bezug auf das Rom-Statut liefert Vandeginste (2016b).

beachtete „Agenda für den Frieden“<sup>4</sup> und die Förderung von friedensschaffenden Maßnahmen, damit fragile Staaten nicht wieder in einen Konflikt zurückfallen, bildeten den Orientierungsrahmen für die Interventionen der internationalen Gebergemeinschaft. Zentrale Leitlinie der politischen Liberalisierung, Demokratisierung und Konfliktlösung war im Falle Burundis die Konkordanzdemokratie bzw. das „Power-Sharing“ (Mehler 2005; Vandeginste 2009, 2015a). Nach der Wiederwahl des Präsidenten Pierre Nkurunzizas im Jahr 2010 entwickelte das Land zunehmend autoritäre Tendenzen, die sich durch die Verfolgung von politischen Gegnern und Einschüchterungsversuche gegenüber den privaten Medien bemerkbar machten (Grauvogel & Simons 2015). Als Präsident Nkurunziza im April 2015 seine Kandidatur für eine dritte Amtszeit bekanntgab, organisierten sich Massenproteste insbesondere der Jugendlichen in den Stadtteilen der Hauptstadt. Die Frage, ob diese Kandidatur verfassungskonform ist, spaltete nicht nur die Bevölkerung, sondern auch die Medien. Nach der Bekanntgabe der Kandidatur Nkurunzizas für eine dritte Mandatszeit befand sich das kleine zentralafrikanische Land knapp 15 Jahre nach Abschluss des Arusha-Friedensabkommens erneut am Rande eines Bürgerkriegs (Haasen 2015). Auch nach der von der internationalen Gemeinschaft nicht anerkannten Wiederwahl Nkurunzizas im Juli 2015 haben Gewaltwillkür und Verfolgung von Oppositionellen nicht nachgelassen. Über 400.000 Menschen befinden sich derzeit auf der Flucht (darunter auch rund 100 Journalisten aus den zerstörten Medienhäusern), ca. 1000 Menschen wurden ermordet, willkürliche Verhaftungen und Folter bestimmen den Alltag (FIDH & Ligue Iteka 2016). Der internationale Dachverband verschiedener Menschenrechtsorganisationen FIDH wie auch der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen warnen vor „genozidären Entwicklungen“ (Human Rights Council 2016). 2016 ist das Land wieder im

---

<sup>4</sup> <http://www.un-documents.net/a47-277.htm>, abgerufen am 15.06.2018.

unteren Drittel (Platz 138 von 168) des Global Peace Index angesiedelt.<sup>5</sup> Der durch die Machtteilung angestrebte politische Wandel hat bis dato nicht stattgefunden.

Burundi ist im Hinblick auf den Rückschlag im politischen Transformationsprozess ein interessantes Fallbeispiel, da demokratische Konsolidierungsprozesse unterlaufen wurden, obwohl jahrzehntelang massiv in den Aufbau von demokratischen Strukturen investiert wurde und auch das Mediensystem einen in der Region herausragenden Ruf in Bezug auf Pressefreiheit innehatte (Frère et al. 2015: 23). Die Friedensförderung der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, zu der auch die Medienentwicklungszusammenarbeit (MEZ) gehört, muss im Fall Burundi in Zusammenhang mit dem Genozid in Ruanda betrachtet werden. In Burundis Nachbarland mündete der angespannte Demokratisierungsprozess 1994 in einen Völkermord, der zwar nur von kurzer Dauer war, dem aber mehr als eine Million Menschen zum Opfer fielen (Des Forges 1999; Thompson 2007). Der internationalen Gemeinschaft wurde vorgeworfen, zu spät das Ausmaß der Tragödie erkannt zu haben (Ludlow 1999; Barnett 2003; Dallaire 2004; Uvin 2011). Für die ausbleibende bzw. zu spät anlaufende Unterstützung haben sich die Vereinten Nationen und weitere Akteure im Nachhinein entschuldigt, ohne jedoch die politische und moralische Verantwortung zu übernehmen.<sup>6</sup> In den Jahren nach 1994 wuchs das Interesse am kleinen Nachbarstaat Burundi, in dem nur ein Jahr zuvor (1993) ein Bürgerkrieg ausgebrochen war und in dessen Verlauf zwischen 150.000 bis 300.000 Menschen ermordet wurden (Mehler 2005: 251). Die Erfahrung aus Ruanda führte dazu, dass in Burundi die Bemühungen um eine friedliche Lösung verstärkt wurden und mit

---

<sup>5</sup> <http://www.visionofhumanity.org/#page/indexes/global-peace-index/2016/BDI/OVER>, abgerufen am 15.06.2018.

<sup>6</sup> Vgl. die Rede des damaligen UN-Generalsekretärs Kofi Annan von 2010: <http://www.deseretnews.com/article/733512/UN-chief-apologizes-for-Rwanda.html>, abgerufen am 15.6.2018.

dem Arusha-Friedensabkommen aus dem Jahr 2000, das u.a. von Nelson Mandela ausgehandelt wurde, ein Durchbruch zur Herstellung einer friedlichen Staatsführung vorerst gelang. Vorausgegangen waren seit der Unabhängigkeit im Jahr 1962 Machtkämpfe zwischen der Bevölkerungsmehrheit der „Hutu“ und der politisch und wirtschaftlich dominanten Minderheit der „Tutsi“ (1965, 1972, 1988, 1993), bei denen Hunderttausende Menschen ermordet wurden. Nachdem die letzte Rebellenpartei „*Conseil National pour la Défense de la Démocratie – Forces pour la Défense de la Démocratie*“ (CNDD-FDD) im Jahr 2003 das Abkommen unterzeichnet hatte, die Waffen niederlegte und sich als politische Partei rehabilitierte, galt das von Kriegen zerrüttete Land für die internationale Gemeinschaft als „Laboratorium“ für Friedensaktivitäten (Curtis 2013: 74; Frère 2017: 4). Burundi eilte der Ruf voraus, große Fortschritte im Hinblick auf Meinungsfreiheit und demokratische Institutionalisierung zu machen. Bei den ersten Wahlen nach dem Friedensabkommen im Jahr 2005 gewann die Ex-Rebellenpartei CNDD-FDD und mit ihr der immer noch amtierende Nkurunziza unter „demokratischen“ Bedingungen. Die Verabschiedung einer neuen Verfassung, die ein sorgfältiges System von *checks and balances* in einer an der Konkordanzdemokratie orientierten Form vorsah, sollte die „frühere ethnische Bipolarität verhindern“ (Hofmeier 2010: 4). Offiziell hatte Burundi nach der erfolgreichen Durchführung der zweiten Wahlen im Jahr 2010 nicht mehr den Status eines klassischen „Post-Konflikt“-Landes.<sup>7</sup> Im Land herrschte zudem große Hoffnung, dass die Ex-Rebellen aus dem Untergrund („Maquis“) nun als Regierungspartei eine sozialere Politik betreiben würden als die vorherigen Herrscher. Doch der neue Umgang mit dem politischen Gewaltmonopol ist auch ein Erlernen einer neuen Machtform, die schnell dazu verführt,

---

<sup>7</sup> Kumar (2009) definiert ein Post-Konflikt-Land folgendermaßen: „A country is labeled as “post-conflict” during the first five years after the resolution of a civil war“ (ebd.: 2).

Macht zu zentralisieren, statt sie gerecht umzuverteilen. Politische Gewalt ist Collier zufolge:

„[...] sowohl ein Fluch an sich als auch ein Hindernis für ein verantwortungsvolles und rechtmäßiges Regieren. Denn wo Macht auf Gewalt beruht, zieht sie die arrogante Annahme nach sich, eine Regierung habe zu herrschen und nicht zu dienen“ (Collier 2010: 9).

Beim Symposium des Forums Medien und Entwicklung (FoME) zum Thema “Medien im Konflikt” im November 2016 reflektiert Katrin Voltmer kritisch über die ausschließlich positive Interpretation des deliberativen Demokratiebegriffs. In ihrer Eröffnungsrede<sup>8</sup> unter Rückgriff auf Mann (2005) sagte sie: „The idea that democracy itself can be the problem is a rather unsettling thought. However, if we want democracy – and with it free speech and free media – to work, we have to confront ourselves with the ‘dark side of democracy.’” Voltmer spricht von den „demokratischen Paradoxen“, die unweigerlich entstehen, wenn feststehende Vorgaben in Bezug auf die Demokratieregeln (wie Meinungsfreiheit, Wahlberechtigung, Individuum versus Kollektiv) normativ in andere kulturelle Kontexte exportiert werden (Voltmer 2013: 17ff.). Die Auswirkungen der von Voltmer in diesem Abschnitt skizzierten Schattenseiten des Demokratieprozesses in Burundi werden in der vorliegenden Studie – auch wenn sie während der Feldforschung nicht im Vordergrund standen – immer wieder in die Analyse einbezogen, da der politische Prozess und die Veränderung des Mediensystems untrennbar miteinander verbunden sind.

In der vorliegenden Arbeit wird der Fokus auf die alles andere als kohärente Gruppe der Journalisten gelegt. Ausgehend von der Überlegung, dass biographische und geschichtliche Entwicklungen

---

<sup>8</sup> <https://fome.info/>, abgerufen am 15.06.2018.

in einem fragilen Transformationsprozess einschneidende Auswirkungen auf die in ihm handelnden Akteure wie Journalisten haben, wurden burundische Journalistinnen und Journalisten interviewt. Darüber hinaus konnte über die Beobachtung der Arbeit der Journalisten von staatseigenen und nichtstaatlichen Sendeanstalten während des Putsches ein Einblick in die journalistische Praxis und journalistischer Orientierungen inmitten einer Krisensituation gewonnen werden. Die im Rahmen dieser qualitativen Untersuchung vorgelegten empirischen Befunde belegen, dass das Rollenverständnis der Journalisten in einer Konfliktzuspitzung eng mit ihrer Herkunft und Sozialisation (Habitus) und dem Zugang zu Ressourcen (Kapital) verbunden ist. Mit dem Habituskonzept von Pierre Bourdieu (Bourdieu 1987b, 1987a; Bourdieu et al. 2013) und über eine Auswertung der empirisch erhobenen Daten mit der dokumentarischen Methode (Nohl 2005, 2012a; Bohnsack et al. 2013a; Bohnsack 2013, 2014) wurden verschiedene Habitustypen im konkreten Konfliktfall Burundi rekonstruiert. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Krisenkommunikation und die Positionierung *endogener* Journalisten; also von Kommunikatoren, die in einem spezifischen Konfliktkontext sozialisiert worden sind. Darüber hinaus zeigt diese Analyse Potenziale und Grenzen auf, die bei der Medienentwicklungszusammenarbeit in einem typischen „peacebuilding-Prozess“ entstehen.

### **Einordnung des Forschungsthemas in die wissenschaftliche Debatte**

Die Rolle von Medien in gesellschaftlichen Transformationsgesellschaften und die Herausbildung von Mediensystemen in fragilen Kontexten wurde in der diesbezüglich „jungen und theoriearmen Kommunikationswissenschaft“ (Thomaß & Tzankoff 2001: 185) un-



terschätzt; häufig dienten westliche Mediengesellschaften als Leitmodelle. Mit dem Beginn der wissenschaftlichen Aufarbeitung des „Arabischen Frühlings“ wurde deutlich, dass es eine Korrelation zwischen den digitalen und sozialen Medien und der Bevölkerungsmobilisierung gibt (Schneiders 2013; Hafez 2014; Pies 2015; Richter & El Difraoui 2015).

Von den sogenannten unabhängigen Medien, d.h. privat-wirtschaftlichen Medienunternehmen, aber auch von den sozialen Medien wird erwartet, dass sie die Zivilgesellschaft und Demokratieförderung durch die Öffnung „kommunikativer Räume“ aktiv unterstützen:

„What the media are doing today is to contribute to the institutionalization of a communicative space which enables actors to state their real concerns about the issues at hand in the expectation they will be taken seriously, if not be shared“ (Hyden & Leslie 2003: 13).

Bis heute ist der Zusammenhang zwischen Massenmedien und weiteren Teilbereichen politischer Systeme noch nicht ausreichend erforscht, aber es ist mittlerweile akzeptiert, dass Medien und politische Transformation nicht mehr getrennt voneinander betrachtet werden können (Voltmer 2013; Thomaß 2015; Voltmer & Kraetzschmar 2015). Der Wandel innerhalb der Massenmedien, der sich nach gesellschaftlichen Umbrüchen wie in den ehemals sozialistischen Ländern Ost- und Südosteuropas beobachten lässt, erfolgt Barbara Thomaß zufolge aus parallel stattfindenden Prozessen der Emanzipation. Auf die 1) *politische Emanzipation* folgt die 2) *wirtschaftliche Emanzipation*, in die sich die 3) *ideelle Emanzipation* einfügt, womit vor allem auf ein neues und unabhängiges Rollenverständnis von Journalisten angespielt wird (Thomaß

2015: 618f.). Collier warnt beim Export des Demokratie-Modells vor der Gefahr einer möglichen „Selbsttäuschung“ (Collier 2010: 16).

An dieser Schnittstelle zwischen Themen, die sowohl die Politikwissenschaft wie auch die Kommunikationswissenschaft betreffen, lassen sich laut Thomaß & Tzankoff (2003) folgende Fragen für die Kommunikationswissenschaft ableiten, die in Kapitel 2 bei der Beschreibung des Mediensystems in Burundi wiederaufgenommen werden:

*Tabelle 1: Fragen zur Rolle der Medien in Transformationsprozessen*

<b>Politikwissenschaft</b>	<b>Kommunikationswissenschaft</b>
1. Regulierung und die Bereitschaft der politischen Akteure, Medien freizugeben	1. Instrumentalisierung der Medien oder Mediatisierung der Politik?
2. Professionalität und das Bewusstsein vom öffentlichen Auftrag der journalistischen Arbeit	2. Journalistische Standards in der Diskussion? Journalistische Selbstregulierung?
3. Zivilgesellschaftliche Vitalität und öffentliches Interesse an Medien	3. Gesellschaftliche Leitidee für das Mediensystem? Import oder Eigenproduktion?

Quelle: Thomaß und Tzankoff (2003: 190).

Diese Fragen veranschaulichen, wie sehr die beiden Disziplinen in ihren wechselseitigen Wissensannahmen in den Blick genommen werden müssen. Journalisten, die in dem vorliegenden Forschungsvorhaben eine zentrale Rolle einnehmen, leisten je nach Auslegung ihres Rollenverständnisses einen wichtigen Beitrag zur öffentlichen Kommunikation und Meinungsbildung.

Bisherige Untersuchungen haben vor allem gesellschaftliche Transformationsprozesse in ihrem Wechselspiel mit Medien im osteuropäischen Raum untersucht. Forschungsdefizite bestehen daher laut Thomaß (2015) in den von Transformationswellen betroffenen Regionen wie Südeuropa, Asien, Lateinamerika und dem südlichen Afrika sowie bei Modellbildungen, die diese Prozesse vergleichbar machen (ebd.: 621f.). Voltmer und Kraetzschmar (2015) argumentieren, dass westliche Vorstellungen von Demokratie (im Sinne von Mehrparteiensystem, fairen Wahlen und liberalem Marktsystem) sich nicht konfliktfrei auf Transformationsländer übertragen lassen und dass das Demokratieverständnis kontextspezifisch interpretiert und „lokalisiert“ werden müsse (ebd.: 9). Wahlen werden in der Transformationsforschung als „Minimalbedingung der Transition“ bezeichnet (Merkel et al. 2003: 21); damit allein ist aber noch lange keine konsolidierte Demokratie entstanden. Auch Thomaß und Tzankoff (2001, 2003) heben anhand ihrer Länderstudien zu Osteuropa hervor, dass Transformationsforschung und Mediensystemforschung in ihrer Wechselwirkung betrachtet werden müssen (Thomaß & Tzankoff 2003: 183). Mit dem Ende des „Kalten Krieges“ rückten globale Aspekte der komparativen Journalismusforschung stärker in den Vordergrund. Als Beispiele seien genannt die 22-Länder-Studie von Splichal und Sparks (1994) und die Ausgaben des „Global Journalist“ (Weaver 1998; Weaver & Willnat 2012). Diese Arbeiten haben eine richtungsweisende Funktion übernommen, indem sie die journalistische Praxis komparativ in

ihrem globalen Kontext nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch untersuchten. Der aktuelle Diskurs in der Journalismusforschung ist geprägt vom Umfeld der Cultural Studies und der De-Westernization-Debatte in Reaktion auf eine globalisierte Welt. Weischenberg et al. (2012) kommen zu dem Ergebnis, dass es keine wirklich globale Journalismuskultur gibt und es sinnvoll sei, komparativ lokale oder regionale Nachrichtenwerte zu identifizieren.

Die Herausgeber des im Jahr 2012 erschienenen Sammelbandes „The global journalist in the 21st century“ folgern:

„In the end, it seems more important to discover who journalists are, where they come from (including their educational experiences), and what they think about their work, their roles, their methods, and their ethics than to try to classify them firmly as professionals or not“ (Weaver & Willnat 2012: 544).

Hiermit ziehen sie den Schlussstrich unter den Mythos einer globalen Journalismuskultur und machen deutlich, dass Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich journalistischer Praktiken keinem geographischen, politischen oder kulturellen Muster folgen (ebd.: 545). Mit diesem komplexen Werk, in dem Analysen der journalistischen Praxis und der Mediensysteme in 33 Ländern einander gegenübergestellt werden, wird deutlich, dass in der Kommunikationswissenschaft bislang nur wenige Studien über eine deskriptive Auseinandersetzung mit nationenübergreifenden journalistischen Werten hinausgehen. Die Autoren rufen daher zu mehr Offenheit in der Forschung auf und schlagen vor, auch Ansätze aus Nachbar-disziplinen, z.B. der Psychologie, zum besseren Verständnis von journalistischem Handeln heranzuziehen (ebd.: 546). Ähnlich hört man aus der deutschsprachigen Journalismusforschung, dass es einen dringenden Bedarf an einer „Transzendenz“ bisheriger fach-

spezifischer Grenzen gibt, mit dem Ziel, „[...] neue Felder der Journalismusforschung durch eine stärkere Zusammenarbeit mit Vertretern aus Soziologie, Psychologie, Linguistik, Literaturwissenschaft, Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft oder Kulturwissenschaft“ (Löffelholz & Rothenberger 2011: 38) zu entwickeln. Auch Thomas Wiedemann und Michael Meyen (2013b) reihen sich in diese Diskussion ein, indem sie appellieren, „die Komfortzone zu verlassen, die von Theorien mittlerer Reichweite eingezäunt ist“ und den Bereich der Kommunikationswissenschaft für andere Wissenschaften (wie bspw. den Sozialwissenschaften) zu öffnen (ebd.: 8f.). Vor allem Thomas Hanitzsch (2004a, 2007a, 2011, 2013) aber ist es zu verdanken, dass Journalismusforschung auch in Ländern jenseits westlich geprägter Traditionen und Standards betrieben wurde. Erstmals in der Kommunikationswissenschaft hat Hanitzsch den Versuch unternommen, sich auf breiter Ebene vom üblichen Fokus auf die nördliche Hemisphäre zu emanzipieren. In seiner Dissertation über Journalismuskulturen in Indonesien untersucht Hanitzsch in Anlehnung an das Forschungsdesign der „American Journalist“-Studie (Weaver & Wilhoit 1996) die indonesische Journalismuskultur auf der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene (Hanitzsch 2004a). Große Anerkennung erlangt schließlich seine „*Worlds of Journalism*“-Studie; die wohl umfangreichste, standardisierte Untersuchung der journalistischen Kultur in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus 67 Ländern (Hanitzsch 2016, 2017).

Die zweifellos aktuellsten, komparativen Studien, die sowohl thematisch und geographisch als auch von der wissenschaftlichen Herangehensweise Gemeinsamkeiten mit dem hier ausgewählten Forschungsgegenstand aufweisen, sind die empirischen Untersuchungen der EU-geförderten Forschungsprojekte „Media, Conflict and

Democratisation“ (MeCoDEM)<sup>9</sup> und „(In)Forming, Conflict Prevention, Response and Resolution“ (Infocore)<sup>10</sup> mit Forschern und Experten aus unterschiedlichen Ländern und Wissenschaftstraditionen. Während das MeCoDEM-Projekt anhand von vier Fallbeispielen (Serbien, Ägypten, Kenia und Südafrika) u.a. das journalistische Rollenverständnis und ethische Orientierungen in Demokratisierungsprozesse untersucht, geht es im Infocore-Projekt um eine großangelegte Vergleichsstudie dreier Konfliktregionen (Naher Osten, Große-Seen-Region und die westlichen Balkan-Länder) und die Rolle von Medien in den unterschiedlichen Konfliktphasen Prävention, Eskalation, Deeskalation und Versöhnung. Frère (2017) und Frère und Fiedler (2016) kommen in ihrer Langzeitbeobachtung der burundischen Journalisten (vor und nach dem vereitelten Militärputsch im Jahr 2015) u.a. zu dem Ergebnis, das sich mit der Zerstörung der privat-geführten Medien auch das berufliche Selbstverständnis stark verändert hat. Mit dem Ziel des Wissenstransfers für Medienpraxis und Medienentwicklungszusammenarbeit sind Empfehlungen in Form von Artikeln, Handlungsempfehlungen („policy briefs“) und wissenschaftlichen Arbeitspapieren wichtige Bestandteile dieser Untersuchungen (vgl. zu MeCoDEM: Drefs & Thomaß 2015; Neverla et al. 2015; Drefs & Thomaß 2016; Lohner et al. 2016 und zu Infocore: Baden & Tenenboim-Weinblatt 2016; Frère 2016b; Frère & Fiedler 2016; Tenenboim-Weinblatt et al. 2016).

---

<sup>9</sup> <http://www.MeCoDEM.eu/>, abgerufen am 15.06.2018.

<sup>10</sup> <http://www.infocore.eu/>, abgerufen am 15.06.2018.